Borussia.

Museum für preußische Vaterlandskunde.

Band III. Lief. 24.

Friedrich Wilhelm III.,
König von Preußen.
(Beschluß.)

Auch öffentliche Turnanstalten wurden in mehrern Städten der Monarchie errichtet. — In seinem frommen Sinne war der König besonders für die religiöse Erhebung seines Volkes durch zeitgemäße Veredlung der äußeren Formen des öffentlichen Cultus besorgt. Es wurden dazu Presbyterien, Kreis-, Provinzial- und Generalsynoden seit 1817 angeordnet, und bereits seit 1816 waren, zur Belohnung ausgezeichneter Dienste im geistlichen Stande, zwei Bischöfe zu Berlin und Königsberg ernannt worden. Auch die Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirche, seit der Reformationsjubelfeier 1817, welche Friedrich Wilhelm durch seine persönliche Theilnahme an der Grundsteinlegung des Luther-Denkmals zu Wittenberg verherrlichte, ist vorzüglich als sein Werk zu betrachten, wiewohl schon 1812 der Hofprediger Sack in einer kleinen Schrift dringend dazu aufgefordert hatte. An demselben Tage, an welchem Luther vor 300 Jahren seine 95 Sätze in Wittenberg angeschlagen hatte, erließ Friedrich Wilhelm, selbst Reformirter, den Aufruf zur Vereinigung der beiden Kirchen. „Es soll nicht die reformirte Kirche zur lutherischen,“ hieß es darin, „noch diese zu jener übergehen, sondern beide sollen eine neubelebte, evangelisch-christliche Kirche im Geiste ihres Stifters werden, und es wird das früher durch den unglücklichen Sektengeist vereitelte Gelingen dieser Sache gehofft, unter dem Einflusse eines besseren Geistes, der das Außerwesentliche beseitigt, und die Hauptsache im Christenthume, worin beide Konfessionen eins sind, festhält.“

Die glückliche Verbindung der ältesten Prinzessinn Charlotte mit dem Großfürsten, jetzigem Kaiser Nicolaus, am 13. Juli 1817, führte den hocherfreueten Vater, nach der Geburt des ersten Enkels, den 29. April 1818, zum zweiten Male nach Petersburg, um persönlich seine Pathenstelle zu vertreten. Bei dieser Gelegenheit sah er auch das verjüngte Moskau. Hierauf folgten die Reisen zu den Friedens-Kongressen: im Oktober 1818 nach Aachen, von wo aus der König nochmals Paris besuchte; im Oktober 1820 nach Troppau, und gegen Ende des Jahres 1822 nach Verona, von wo aus er Venedig, Rom, wo er auch den Papst sah, und Neapel besuchte, und am 4. Januar 1823 wieder in Potsdam eintraf.

Unterdessen schritt die Entwickelung des Staates immer weiter fort. Das Ministerium der Polizei ward 1819 mit dem des Innern vereinigt, und ein Revisions- und Kassationshof für die Rheinprovinz errichtet, deren Rechtsinstitutionen der König mit der Erklärung aufrecht zu erhalten befahl: „Ich will, daß das Gute aufgesucht und beibehalten werde, wo es sich auch finde, und gleich viel, welchen Ursprungs es auch sein möge.“ — Wegen der demagogischen Umtriebe ward 1819 nicht nur eine Central-Untersuchungs-Kommission niedergesetzt, sondern auch zugleich die Schließung der Turnplätze befohlen. Auch eine neue Censur-Verordnung erschien, nach welcher „eine ernste und bescheidene Untersuchung der Wahrheit“ gestattet ward. — Die Verordnungen des Jahres 1820 betrafen die verzinsliche Staatsschuld und die Verhältnisse der mediatisirten Reichsstände. In Berlin ward, unter dem Vorsitze des Kronprinzen, eine Reichsverfassung entworfen, und das Museum der Alterthümer gestiftet. — Wie 1821, in Folge der begonnenen Vereinigung der lutherischen und reformirten Konfessionen, die neue Kirchen-Agende in's Leben trat, so wurden auch die Verhältnisse der katholischen Kirche in Preußen durch ein Konkordat geregelt.—.

Höchst erfreulich für den König war, nachdem er den Staat so ruhmvoll und glänzend wiederhergestellt hatte, am 17. November 1822, das 25jährige Regierungsjubelfest, welches von der Memel bis zur Mosel mit großer Freude gefeiert, durch Handlungen der Wohlthätigkeit verherrlicht, und durch nützliche Stiftungen verewigt wurde, und dieß mit allem Rechte, da jetzt in Preußen unter Friedrich Wilhelm Ackerbau und Gewerbe, Kunstfleiß und Handel, Wissenschaften und Künste so herrlich blühten. Der König selbst feierte den denkwürdigen Tag durch Vermählung der Prinzessinn Alexandrine mit dem Erbprinzen Paul Friedrich von Meklenburg-Schwerin († den 7. März, 1842). Noch größere Freude machte ihm am 29. November 1823 die Vermählung „seines lieben Fritz“ mit der reichbegabten Prinzessinn Elisabeth von Baiern. Außerdem ward dieses Jahr durch die Einführung der Provinzialstände in den Provinzen Preußen, Brandenburg und Pommern für den Staat wichtig; im folgenden Jahre erfolgte sie in Schlesien, Sachsen, Posen, der Rheinprovinz und Westfalen, während in Berlin, Stettin und Königsberg die ersten Landtage gehalten wurden.

Seit dem allgemeinen Frieden besuchte der König, zur Befestigung seiner Gesundheit, alle Jahre im Juni und Juli Teplitz, wo er wegen seiner königlichen Freigebigkeit als zweiter Landesvater geliebt und verehrt wurde. Da lernte er die gebildete und edle Gräfinn Augusta von Harrach (geboren den 30. August 1800) kennen, schätzen und lieben, und reichte ihr als Fürstinn von Liegnitz und Gräfinn von Hohenzollern, am 9. November 1824, in der Schloßkapelle zu Charlottenburg, zur morganatischen Ehe die Hand. Die königliche Familie, wie das ganze Volk, war über diese glückliche Verbindung hoch erfreut. Als solche bewährte sie sich besonders 1827, da den König ein

schwerer Beinbruch an's Krankenlager fesselte, wo die Fürstinn ihm die treueste und zärtlichste Pflegerinn war. In demselben Jahre legte der König auch seine innersten Gesinnungen in seinem Testamente nieder. Auch vermählte sich des Königs dritter Sohn, Prinz Karl, mit der Prinzessinn Alexandrine von Sachsen-Weimar, deren Schwester Augusta 1829, bei der Anwesenheit des Kaisers Nicolaus, Gemahlinn des Prinzen Wilhelm von Preußen ward. Nachdem sich 1830 noch der jüngste Prinz Albrecht mit der Prinzessinn Marianne von den Niederlanden vermählt hatte, sah der König alle seine Kinder in den glücklichsten Familienverhältnissen mit den verwandten Fürstenhäusern, da seine jüngste Tochter, die Prinzessinn Luise, bereits 1825 die Gemahlinn des Prinzen Friedrich der Niederlande geworden war.

Während dieser Zeit war der König fortwährend bemüht, die Wohlfahrt seines Volkes, in jeder Hinsicht und auf alle Weise, im Inneren und nach außen, möglichst zu befördern. Er ließ Handelsverträge schließen, Kunststraßen und Brücken bauen, das Postwesen verbessern, und allen bedrängten Unterthanen reichliche Unterstützung gewähren. Wie er 1817 für die Nothleidenden, bei der Theuerung in der Rheinprovinz, 2 Millionen Thaler angewiesen hatte, und 1823 den durch gleiche Noth Bedrängten in den östlichen Provinzen auf das Schleunigste half; so schenkte er 1826 der Provinz Pommern 2,200,000 Thaler zur Aufhilfe des Ackerbaues, und befahl, zum Beßten der durch den Fall mehrer englischer Handelshäuser beeinträchtigten Kaufmannschaft, die Verloosung der Staatsschuldenscheine nach dem Nennwerthe aufzuheben, und für 1 Million Thaler Staatspapiere aufzukaufen, um den Cours derselben wieder zu heben; so sandte er 1829, zur Milderung der Noth in den überschwemmten Pregel- und Weichselgegenden bei Königsberg und Danzig, sogleich 100,000 Thaler, und gewährte überhaupt Hilfe und Unterstützung, wo er wußte und konnte. Zum Bau des kölner Domes schenkte er auch 100,000 Thaler, wie er die Dome zu Magdeburg und Königsberg hatte wieder herstellen helfen. — Wie viel Friedrich Wilhelm für die Volksbildung that, beweist vor Allem die Provinz Sachsen, in welcher innerhalb 10 Jahren 193 Schulhäuser gebaut, 162 Schullehrerstellen gestiftet, und 427 Schullehrer in ihrem Einkommen verbessert wurden. — Seines Volkes aufopfernde Liebe ehrte Friedrich Wilhelm durch das Nationaldenkmal auf dem Kreuzberge bei Berlin, dessen Grundstein am 19. September 1818, in Kaiser Alexanders Gegenwart, gelegt wurde, 1826 mit der Inschrift: „Der König dem Volke, das auf seinen Ruf Gut und Blut dem Vaterlande darbrachte, den Gefallenen zum Gedächtniß, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung.“ — Eben so ließ er, gleich nach dem Kriege, auf den Schlachtfeldern von Großgörschen, Großbeeren, Dennewitz, Wahlstatt und Kulm Siegesdenkmäler errichten, und in den Kirchen Denktafeln aufstellen. — Mehr aber, als irgend einer seiner erlauchten Vorfahren, hat Friedrich Wilhelm für die Verschönerung Berlins gethan, um nur an die herrlichen Denkmäler Leopolds von Dessau, Blüchers, Scharnhorsts und Bülows und an die großartigen Gebäude, Kirchen und Paläste: die Münze, das große Getreidemagazin, die Börse, die Taubstummen- und Blindenanstalt, die medicinisch-chirurgische Akademie, die Königswache, die Wadzecks-Anstalt, das Schauspielhaus, das Gewerbe-Institut, den neuen Packhof, die Singakademie, die Artillerie- und Ingenieur-Schule, das Museum, die friedrich-werdersche Kirche, den Telegraphen, das Leihamt, die Palais der Prinzen Karl, Albrecht und Wilhelm von Preußen, die neue Bauschule, die Sternwarte, das neue Thor und das Nicolaus-Bürger-Hospital zu erinnern. In den Provinzen wurden schöne Regierungs-, Gerichts- und Schulgebäude, Kirchen, Magazine, Kasernen, Festungswerke 2c. erbauet, die herrlichen Dome zu Magdeburg, Königsberg und Köln restaurirt, und in Trier die Trümmer der römischen Bauwerke wieder zu Tage gefördert.

Je mehr sich nun Friedrich Wilhelm des beßten Willens für das Wohl seines Volkes und der unermüdlichsten Thätigkeit für seine landesväterlichen Absichten bewußt war; desto schmerzlicher, desto niederschlagender mußten für ihn manche traurige Erfahrungen sein, welche er in den letzten Zeiten seiner Regierung machte. Bald nach dem allgemeinen, nicht befriedigenden Frieden begannen die demagogischen Umtriebe die innere Ruhe auch Preußens zu stören, und zu diesen gesellten sich später in der evangelischen Kirche der Sektengeist, der Pietismus und der Mysticismus, so daß 1825 eine Ministerialverfügung gegen Mysticismus, Pietismus und Separatismus erschien. Noch unangenehmer waren die seit 1838 entstandenen Streitigkeiten zwischen der katholischen Kirche und der preußischen Regierung, in deren Folge die Erzbischöfe von Köln und Posen, Droste von Vischering und von Dunin, ihrer Stellen entsetzt, und in sicheren Gewahrsam gebracht wurden. — Hatte früher der Befreiungskrieg die Verordnung über die zu bildende Volks-Repräsentation nicht zur Ausführung kommen lassen, so mochten später den König, welcher überdieß von Natur allem geräuschvollen Auftreten abgeneigt war, die Veränderungen in der Verwaltung, so wie die Opfer der Regierungsgewalt, die das Repräsentationsprincip jedenfalls fordert, und andere Umstände bedenklich und unschlüssig machen, namentlich die Aufregung, mit welcher die Kammern in Würtemberg, Baiern und Baden ihre Wirksamkeit begannen; das sichtbare Streben vieler Brauseköpfe, sich auf dem Wege einer allgemeinen Repräsentation der Regierung zu bemächtigen; die große Mannichfaltigkeit von Bedürfnissen, Interessen und Ansichten in den verschiedenen Provinzen, aus welchen die Monarchie, seit dem Frieden, zusammengesetzt ist; und endlich die Meinungsverschiedenheit seiner obersten Rathgeber selbst, von denen Einige für, Andere gegen eine allgemeine Volksvertretung waren. Da nun also die versprochene und gewünschte Repräsentativverfassung nicht erfolgte, so blieb auch Preußen von demagogischen Umtrieben nicht frei. Doch gelang es dem Ansehen des greisen Königs, nicht nur den allgemeinen Frieden zu erhalten, sondern auch seinen Staaten die innere Ruhe zu sichern. Den Streit über den Einfluß des Tugendbundes, einen Streit, der mehr Gehässiges als Erfreuliches darbot, befahl der König, endlich ruhen zu lassen. — Als 1830 die Julirevolution und ihre Verbreitung den allgemeinen Frieden zu stören drohte, war es auch Friedrich

Wilhelm, welcher ihn durch seine politische Haltung aufrecht erhielt, und sein Volk vor Unruhen bewahrte. Dieß geschah auch durch seine landesväterliche Sorge beim Ausbruche der Cholera. — Um Deutschland machte er sich besonders durch die Gründung des Zollvereines verdient, indem er durch das materielle auch das geistige Interesse anregte, und dadurch eine größere Vereinigung Deutschlands bewirkte.

Je weniger jene Zeitumstände dem Gemüthe des greisen Königs zusagten, je weniger Ersatz er auf dem Throne für seine Regierungssorgen fand; desto mehr erfreute ihn die allgemeine Verehrung, desto mehr beglückte ihn der schöne Kreis seiner Familie. Dieser herrliche Kreis der Seinigen gewährte ihm nur Freude, und er war in der That ein glücklicher Vater glücklicher Kinder, wie es unter den Fürsten wenige giebt. In ihrer Mitte brachte er die schönsten Stunden nicht blos in Berlin und Potsdam, sondern besonders auch in Schlesien zu; in ihrer Mitte feierte er gewöhnlich, nach seiner Rückkehr von Teplitz, auf dem Landgute Parez seinen Geburtstag. — Eben so erfreulich als ehrend waren für ihn die Zusammenkünfte mit dem Kaiser Franz in Theresienstadt, mit diesem und dem Kaiser Nicolaus in Münchengrätz (Aug. und Sept. 1833), die späteren Besuche seines kaiserlichen Schwiegersohnes, der österreichischen Erzherzoge Johann und Karl Franz 1835 bei der Musterung in Schlesien, und der französischen Prinzen, der Herzoge von Orleans und Nemours 1836 in Berlin. Wahre Familienfeste waren die Besuche der kaiserlich-russischen Familie 1829, im Spätherbst 1834, im Sommer und Herbst 1835 und im Sommer 1838. Einen besonderen Beweis seiner Liebe und Hochachtung gab der König dem Kaiser Nicolaus durch die Theilnahme an dem Militärschauspiele mit seinen Garden bei Kalisch 1835. Jene Huldigungen und diese Familienfreuden waren die Lichtpunkte in seinen letzten Regierungsjahren.

Unter diesen, seinem Gemüthe wohlthuenden Umständen und Verhältnissen nahte sich das Ende der wechselvollen Lebensbahn Friedrich Wilhelms, indem er noch als letztes Vermächtniß seiner Friedensliebe die Vollmacht zur Quadrupelallianz gab, und die Anordnung zur Grundsteinlegung des Denkmals Friedrichs des Großen traf, dessen Vorarbeiten er schon in den ersten Jahren seiner Regierung durch einen Kabinetsbefehl an den Minister von Heinitz und den General Tempelhof befohlen hatte. Mit dem Herannahen des Frühlings 1840 zeigten sich zuerst beunruhigende Symptome von des Königs Gesundheitszustande, und seit den letzten Tagen des Mais erregten sie ernste Besorgnisse. Sie mehrten sich mit dem Anfange Junis, und seit dem 4. dieses Monats schwand bereits alle Hoffnung auf eine längere Erhaltung dieses theuern Lebens. Allgemein war in Berlin die Bestürzung, und die wärmste Theilnahme des Volkes bethätigte sich auf jede mögliche Weise. Wer sich irgend nahen durfte, suchte dem hohen Kranken noch Freude zu machen, was vor Allen der Stadt Berlin durch die sinnige Gabe eines Lorbeerkranzes am 1. Juni trefflich gelang, wo der König sich während der Feier der Grundsteinlegung noch an's Fenster führen lassen konnte. — Schon lange vor seinem vom Volke so gefürchteten, von ihm vielleicht gewünschten Abtreten vom Schauplatze dieser Welt, nachdem er die vornehmsten seiner Minister, Feldherren und Räthe hatte scheiden sehen, hatte der fromme König sein Haus bestellt und sich dem Himmel zugewendet. So sah er denn auch ganz ruhig, von den tief betrübten Seinen umringt, voll gottesfürchtiger Ergebung, den letzten Augenblick seines irdischen Lebens nahen, und entschlummerte sanft, indem die eine Hand der Kronprinz, die andere die Fürstinn von Liegnitz hielt, am 1. Pfingstfeiertage, den 7. Juni, Nachmittags um halb 4 Uhr. Der nunmehrige König drückte darauf dem geliebten Vater die Augen zu, und alle Anwesende sanken unwillkürlich, von dem Schmerze der Trennung und von der Größe des Verlustes ergriffen, zum inbrünstigen Gebete auf ihre Knie. — Bis zum letzten Augenblicke in seinen Kriegsmantel gehüllt, starb Friedrich Wilhelm einfach, wie er gelebt hatte, in einem Alter von 69 Jahren, 10 Monaten und 4 Tagen, nach einer Regierung von 42 Jahren, 6 Monaten und 22 Tagen. Am 9. Juni früh um 1 Uhr Morgens ward die königliche Leiche, von den Unteroffizieren der Schloßwache getragen, aus dem Palais nach dem Schlosse gebracht und der Sarg im Audienzzimmer unter einem Thronhimmel aufgestellt. Am 10. Juni fand die Ausstellung des Paradesarges Statt, und den 11. folgte die feierliche Beisetzung im Dome, wie sie eine eigenhändige Verfügung des Verewigten angeordnet hatte. In der folgenden Nacht brachte man die irdische Hülle im stillen Zuge nach Charlottenburg, um dort im Mausoleum neben der Königinn Luise zu ruhen.

War der Schmerz der königlichen Familie groß und rührend, so war die Trauer des Volkes und selbst des Auslandes nicht weniger allgemein und innig. Und in der That vereinigte der hohe Entschlafene, als Fürst, Mensch und Familienvater alle Eigenschaften in sich, welche nur immer ein frommes und tugendhaftes Leben zu krönen vermögen. Wie wichtig ihm, vom Anfange bis zu Ende, sein hoher Regentenberuf war, beweisen besonders auch zwei Urkunden, seine Instruktion an den General von Köckeritz, bei seinem Regierungsantritte, und sein letzter Wille. Kurz vor dem Tode seines Vaters äußerte er gegen seinen früheren Erzieher, den geheimen Rath Benisch: „Mir steht ein großes Unglück bevor, denn ich werde wahrscheinlich bald König werden, und habe zwar den beßten Willen, gut zu regieren, aber ich fühle, daß ich noch nicht alle, hierzu erforderliche, Kräfte und Erfahrungen besitze." — In dieser Ueberzeugung gab er denn auch die „Instruktion für Köckeritz," aus welcher hier folgende Stellen stehen mögen.

„So lange ich Sie nun kenne, vorzüglich aber in den letzten Jahren, wo ich Sie täglich zu sehen und zu beobachten Gelegenheit gehabt, habe ich mich immer mehr in der Idee bestärkt gefunden, in Ihnen einen Mann zu besitzen, der mir dereinst durch seinen Biedersinn, richtige Beurtheilung, natürlichen Verstand, festen Charakter und die erprobteste Rechtschaffenheit ganz vorzügliche Dienste zu leisten im Stande sein wird. Mit Recht setze ich nun mein ganzes Vertrauen auf Sie, und zwar aus den oben angeführten Gründen. Ich bin ein junger Mensch, der die Welt noch immer zu wenig kennt, um sich gänzlich auf sich selbst verlassen zu können, und um nicht befürchten zu müssen, bei aller Vorsicht von

unredlichen Menschen hintergangen zu werden; ihm muß daher ein jeder gute Rath, sobald er redlich gemeint, willkommen sein. Diesen guten Rath erwarte ich aber vorzüglich von Ihnen, und zwar abermals aus den oben angeführten Ursachen. Ich bitte Sie daher, bleiben Sie immer mein Freund, sowie Sie es bisher gewesen, verändern Sie nicht Ihre Art gegen mich zu denken, und seien Sie überzeugt, daß ich immer derselbe bin, mag sich auch mein Titel verändern, wie er will. In meiner künftigen Lage gebrauche ich einen wahren Freund und Rathgeber, mehr als jeder Andere. Nichts ist aber alsdann schwerer, als einen solchen zu finden. Wie oft und wie vielfältig haben sich nicht hierin manche gute Herren geirrt, und wie unglücklich sind nicht öfters ihre Wahlen dabei ausgefallen. Dieß kann bei Ihnen nicht der Fall sein; ich kenne Sie zu gut, und bin daher meiner Sache gewiß. Allein erlauben Sie mir eine Frage. Werden Sie auch immer so bleiben, wie Sie jetzt sind? — immer so denken und handeln? — O thun Sie dieß, lassen Sie sich durch nichts blenden, bleiben Sie immer auf dem geraden Wege, lassen Sie sich weder durch falsche Ehrbegierde, noch durch Eigennutz verblenden, lassen Sie sich nicht durch falsches Einreden und unrichtige Vorspiegelungen überlisten! Meiden sie die Parteilichkeit und handeln Sie beständig nach Ihrer inneren Ueberzeugung, das heißt, nach Pflicht und Gewissen. Meinen Sie nicht, wenn Sie dieß lesen, als ob ich den geringsten Argwohn hätte, daß sie auf diese Abwege gerathen könnten. Nein, wahrlich nicht; ich halte es bei Ihnen für unmöglich; allein die Erfahrung lehrt nur allzu sehr, wie die beßten Menschen, wenn sie bis zu einer gewissen Stufe gekommen, oft schwindlich geworden, und gar nicht mehr die Nämlichen geblieben. Wenn Ihnen also gleich Ihre innere Ueberzeugung die Unmöglichkeit einer solchen Veränderung bei Ihnen versichert, so verabsäumen Sie dessenungeachtet nicht, Ihre Handlungen nach jenem Probirsteine zu prüfen, und denken Sie immer daran, daß Sie Mensch sind, also fehlen können. Daß Sie Menschenkenntniß besitzen, das heißt, daß Sie selbige nach ihren Handlungen, ihrem Thun und Lassen richtig zu beurtheilen vermögen, dieß habe ich bei Ihnen zu prüfen Gelegenheit gehabt. Auch hierin müssen Sie mir künftig beistehen."

„Nun noch ein wichtiger Gegenstand, bei dem ich Sie zu gebrauchen Willens bin. Nach vielem Hin- und Hersinnen und nach meiner inneren Ueberzeugung, weiß ich kein besseres Mittel, um die Zerrüttung in den Finanzen wieder herzustellen, und ein auf Ordnung ruhendes festes System der Staatsverwaltung einzuführen, als wenn ich die erfahrensten und geschicktesten Staatsmänner anhero berufe, und eine Kommission niedersetze, welche alle Branchen der inneren Staatsverfassung durchgehe und prüfe, um sodann die Mittel zu deren Verbesserung und Abstellung der eingeschlichenen Mißbräuche ausfindig zu machen, mir selbige sodann vorlegen zu lassen, selbst zu untersuchen, und dasjenige, was ich für richtig und anwendbar finde, einzuführen. Bei dieser Untersuchungs-Kommission halte ich eine Mittelsperson für höchst nothwendig. Zu einer solchen Mittelsperson aber schickt sich keiner so gut wie Sie."

Friedrich Wilhelm IV.,

König von Preußen.

(Beschluß.)

Am 29. Nov. 1823 vermählte sich der Kronprinz mit der königlichen Prinzessinn Elisabeth von Baiern (dort Elisa genannt, geb. den 13. Nov. 1801), dritten Tochter des Königs Maximilian und der Prinzessinn Karolina von Baden, Stiefschwester des Königs Ludwig und Zwillingsschwester der Prinzessinn Johann von Sachsen. Durch diese glückliche Verbindung, welche in Baiern und Preußen als eines der herrlichsten Fürsten- und Volksfeste gefeiert, und in ganz Deutschland als ein wichtiges Nationalereigniß in politischer, wie in religiöser Hinsicht betrachtet wurde, sah er die lange genährten Wünsche seines Herzens erfüllt, indem ihm der Himmel jene holde Lebensgefährtinn schenkte, welche er beim ersten Anblicke als die ihm einzig Beschiedene erkannt hatte. Ein hoher Ruf anmuthiger Schönheit und geistreicher Liebenswürdigkeit ging der geliebten Fürstentochter voraus, und bereitete ihr im Lande, wie in der Residenz, den herzlichsten Empfang, welcher bald durch ihre trefflichen Eigenschaften in eine dauernde, liebevolle Verehrung überging. Das Glück dieser Ehe, in welcher Beide fanden, was ihre Herzen im Einklange reiner Zuneigung gewünscht hatten, lieferte nicht nur ein schönes Seitenstück zu der musterhaften älterlichen, sondern erinnerte auch an die treue und liebevolle Elisabeth, Gemahlinn des Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg, welche auch eine Prinzessinn von Baiern (Landshut) war, bekannt unter dem Namen der schönen Else.

Mehr als irgend ein junger Fürst unserer Zeit reiste der Kronprinz. Nachdem er 1814 mit seinem königlichen Vater Paris und London, 1818 Petersburg und Moskau gesehen hatte, unternahm er auch noch später fast jedes Jahr Reisen in Bäder oder nach verschiedenen Ländern, Haupt- und Residenzstädten. So besuchte er 1825 Hannover, Baden, Karlsruhe, 1826 Ems, 1827 Weimar, 1828 Dresden, München, Süddeutschland und Italien, 1830 Teplitz, Dresden und Warschau; 1833 Petersburg und Baiern, Süddeutschland und Oberitalien, 1836 die Rheingegenden und 1837 abermals Baiern, überall die Schätze der Künste und Wissenschaften aufsuchend und betrachtend. Seit dem verwandtschaftlichen Verhältnisse mit dem bairischen Fürstenhause waren ihm besonders Kissingen und Tegernsee interessante Punkte, so wie er auch häufig in Fischbach und Erdmannsdorf mit allen Gliedern des königlichen Hauses zusammentraf.

Unter solchen Studien, Beschäftigungen und Reisen hatte der Kronprinz bald das 45. Lebensjahr zurückgelegt, als sein greiser, innig geliebter und hochverehrter Vater, wie er fromm und tugendhaft gelebt, den 7. Juni 1840, im frommen Glauben entschlafend, ihm, seinem Erstgebornen, mit einem landesväterlichen Vermächtniß, die Krone übergab. Die allgemeine Trauer um den verewigten Landesvater war der frohen Hoffnung gleich, mit welcher das treue Volk den neuen König Friedrich Wilhelm IV. begrüßte, und dieß um so mehr, als sich an das Jahr 40, in der brandenburgisch-preußischen Geschichte, große Erinnerungen knüpften. Denn 1440 starb der Kurfürst Friedrich, der erste Ho-

40

III. 24 B. I.



Elisabeth,

Königinn von Preussen.

henzoller in Brandenburg, welcher die Macht des räuberischen und rebellischen Adels gebrochen, und gesetzmäßige Ordnung, Ruhe und Sicherheit im Lande begründet hatte; 1540 feierte Joachim II. zuerst das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt, und führte die Reformation ein; 1640 trat der große Kurfürst Friedrich Wilhelm die Regierung an, und erhob Brandenburg zu einem Hauptstaate in Deutschland; 1740 endlich bestieg Friedrich der Große den preußischen Thron, und gab dem Staate durch sein großes Feldherrntalent, durch seine hohe Staatsweisheit und durch seine landesväterliche Regierung ein europäisches, selbst schiedrichterliches Ansehen. In dieser Beziehung erklärte man es auch für eine gute Vorbedeutung, daß der neue König Sanssouci, Friedrichs Lieblingsaufenthalt, zu seinem Sommersitze erwählte.

Die erste Regentenhandlung Friedrich Wilhelms IV. war die Bestätigung der bisherigen Minister und der höchsten von ihm zunächst abhängigen Staatsbehörden, denen er schon um deßwillen seines Vaters Vertrauen schenkte, und mit ihnen in einem gleich freundschaftlichen Verhältnisse bleiben konnte, als unter diesen mehre seiner Jugendfreunde waren, zu denen namentlich der Minister von Rochow gehörte. Als die Minister den Eid leisteten, sprach der König die merkwürdigen Worte: „Ich danke Ihnen, daß Sie auch mir Ihren Eifer, Ihre Dienste widmen wollen. Wir sind bisher vielleicht nicht immer einer Ansicht gewesen, doch ich war stets überzeugt, daß Sie Ihre Meinung im Interesse der Sache, nicht der Person, ausgesprochen haben. Ich wünsche, daß Sie stets dabei bleiben. Es wird mir lieb sein, überall die Wahrheit zu hören, auch da, wo sie Unangenehmes für mich enthalten sollte." — Eine besondere Aufmerksamkeit erregten 2 Urkunden, welche der König gleich in den ersten Tagen seines Regierungsantrittes, aus dem „letzten Willen" seines Vaters bekannt machte, nebst einer Proklamation, worin es unter Anderem heißt: „Ich bitte Gott, den Lenker der Herzen, daß er die Liebe des Volkes, die Friedrich Wilhelm III. in den Tagen der Gefahr getragen, ihm sein Alter erheitert, und die Bitterkeit des Todes versüßt hat, auch auf mich, seinen Sohn und Nachfolger, übergehen lasse, der ich mit Gott entschlossen bin, in den Wegen des Vaters zu wandeln. Mein Volk bete mit mir um Erhaltung des segensreichen Friedens, des theuern Kleinods, das er uns im Schweiße seines Angesichts errungen, und mit treuen Vaterhänden gepflegt hat. Das weiß ich, sollte dieses Kleinod je gefährdet werden, was Gott verhüte, so erhebt sich mein Volk, wie ein Mann auf meinen Ruf, wie sein Volk sich auf seinen Ruf erhob. Solch Volk ist es werth und fähig, königliche Worte zu vernehmen, wie die, welche hier folgen, und wird einsehen, daß ich den Anfang meines Regiments durch keinen schöneren Akt, als die Veröffentlichung derselben bezeichnen kann." — Sie lauten also:

Mein letzter Wille.

Meine Zeit mit Unruhe, Meine Hoffnung in Gott!

An Deinem Segen, Herr, ist Alles gelegen!
Verleih Mir ihn auch jetzt zu diesem Geschäfte.

Wenn dieser Mein letzter Wille Meinen innigstgeliebten Kindern, Meiner theuern Auguste und übrigen lieben Angehörigen, zu Gesichte kommen wird, bin ich nicht mehr unter ihnen, und gehöre zu den Abgeschiedenen. Mögen sie dann bei dem Anblicke der ihnen wohlbekannten Inschrift: — Gedenke der Abgeschiedenen! — auch Meiner liebevoll gedenken!

Gott wolle Mir ein barmherziger und gnädiger Richter sein, und Meinen Geist aufnehmen, den ich in seine Hände befehle. Ja, Vater, in Deine Hände befehle Ich Meinen Geist! In einem Jenseits wirst Du Uns alle wieder vereinen, möchtest Du Uns dessen in Deiner Gnade würdig finden, um Christi, Deines lieben Sohnes, Unsers Heilandes willen, Amen.

Schwere und harte Prüfungen habe Ich nach Gottes weisem Rathschlusse zu bestehen gehabt, sowohl in Meinen persönlichen Verhältnissen (insbesondere, als er mir vor 17 Jahren das entriß, das Mir das Liebste und Theuerste war), als durch die Ereignisse, die Mein geliebtes Vaterland so schwer trafen. Dagegen aber hat mich Gott: ewiger Dank sei Ihm dafür! auch herrliche, frohe und wohlthuende Ereignisse erleben lassen. Unter die erstern rechne Ich vor allen die glorreich beendeten Kämpfe in den Jahren 1813, 1814 und 1815, denen das Vaterland seine Restauration verdankt. Unter die letztern, die frohen und wohlthuenden, rechne Ich insbesondere die herzliche Liebe und Anhänglichkeit, und das Wohlgelingen Meiner geliebten Kinder, so wie die besondere unerwartete Schickung Gottes, Mir noch in Meinem fünften Decennium eine Lebensgefährtinn zugeführt zu haben, die ich als ein Muster treuer und zärtlicher Anhänglichkeit öffentlich anzuerkennen, Mich für verpflichtet halte.

Meinen wahren, aufrichtigen und letzten Dank Allen, die dem Staate und Mir mit Einsicht und Treue gedient haben. — Meinen wahren, aufrichtigen und letzten Dank Allen, die mit Liebe, Treue und durch ihre persönliche Anhänglichkeit Mir ergeben waren. — Ich vergebe allen Meinen Feinden: auch denen, die durch hämische Reden, Schriften oder durch absichtlich verunstaltete Darstellungen, das Vertrauen Meines Volkes, Meines größten Schatzes, (doch Gottlob nur selten mit Erfolg) mir zu entziehen bestrebt gewesen sind.

Berlin, den 1. Dez. 1827.

Gez. Friedrich Wilhelm.

Auf Dich, Meinen lieben Fritz, geht die Bürde der Regierungsgeschäfte mit der ganzen Schwere ihrer Verantwortlichkeit über. Durch die Stellung, die ich Dir in Beziehung auf diese angewiesen hatte, bist Du mehr als mancher andere Thronfolger darauf vorbereitet worden. An Dir ist es nun, meine gerechten Hoffnungen und die Erwartungen des Vaterlandes zu erfüllen — wenigstens darnach zu streben. Deine Gesinnungen und Grundsätze sind mir Bürge, daß Du ein Vater Deiner Unterthanen sein wirst.

Hüte Dich jedoch vor der so allgemein um sich greifenden Neuerungssucht, hüte Dich vor unpraktischen Theorien, deren so unzählige jetzt im Umschwunge sind. Hüte Dich aber zugleich vor einer fast eben so schädlichen, zu weit getriebenen Vorliebe für das Alte, denn nur dann, wenn Du diese bei-

den Klippen zu vermeiden verstehst, nur dann sind wahre nützliche Verbesserungen gerathen.

Die Armee ist jetzt in einem seltenen guten Zustande; sie hat seit ihrer Reorganisation Meine Erwartungen wie im Kriege, so auch im Frieden erfüllt. Möge sie stets ihre hohe Bestimmung vor Augen haben, möge aber auch das Vaterland nimmer vergessen, was es ihr schuldig ist.

Versäume nicht die Eintracht unter den europäischen Mächten, so viel in Deinen Kräften, zu befördern; vor allen aber möge Preußen, Rußland und Oesterreich sich nie von einander trennen, ihr Zusammenhalten ist als der Schlußstein der großen europäischen Allianz zu betrachten.

Meine innig geliebten Kinder berechtigen Mich Alle zu der Erwartung, daß ihr stetes Streben dahin gerichtet sein wird, sich durch einen nützlichen, thätigen, sittlich reinen und gottesfürchtigen Wandel auszuzeichnen; denn nur dieser bringt Segen, und noch in Meinen letzten Stunden soll dieser Gedanke Mir Trost gewähren.

Gott behüte und beschütze das theure Vaterland! Gott behüte und schütze unser Haus, jetzt und immerdar!

Er segne Dich, Mein lieber Sohn, und Deine Regierung, und verleihe Dir Kraft und Einsicht dazu, und gebe Dir gewissenhafte, treue Räthe und Diener und gehorsame Unterthanen. Amen!

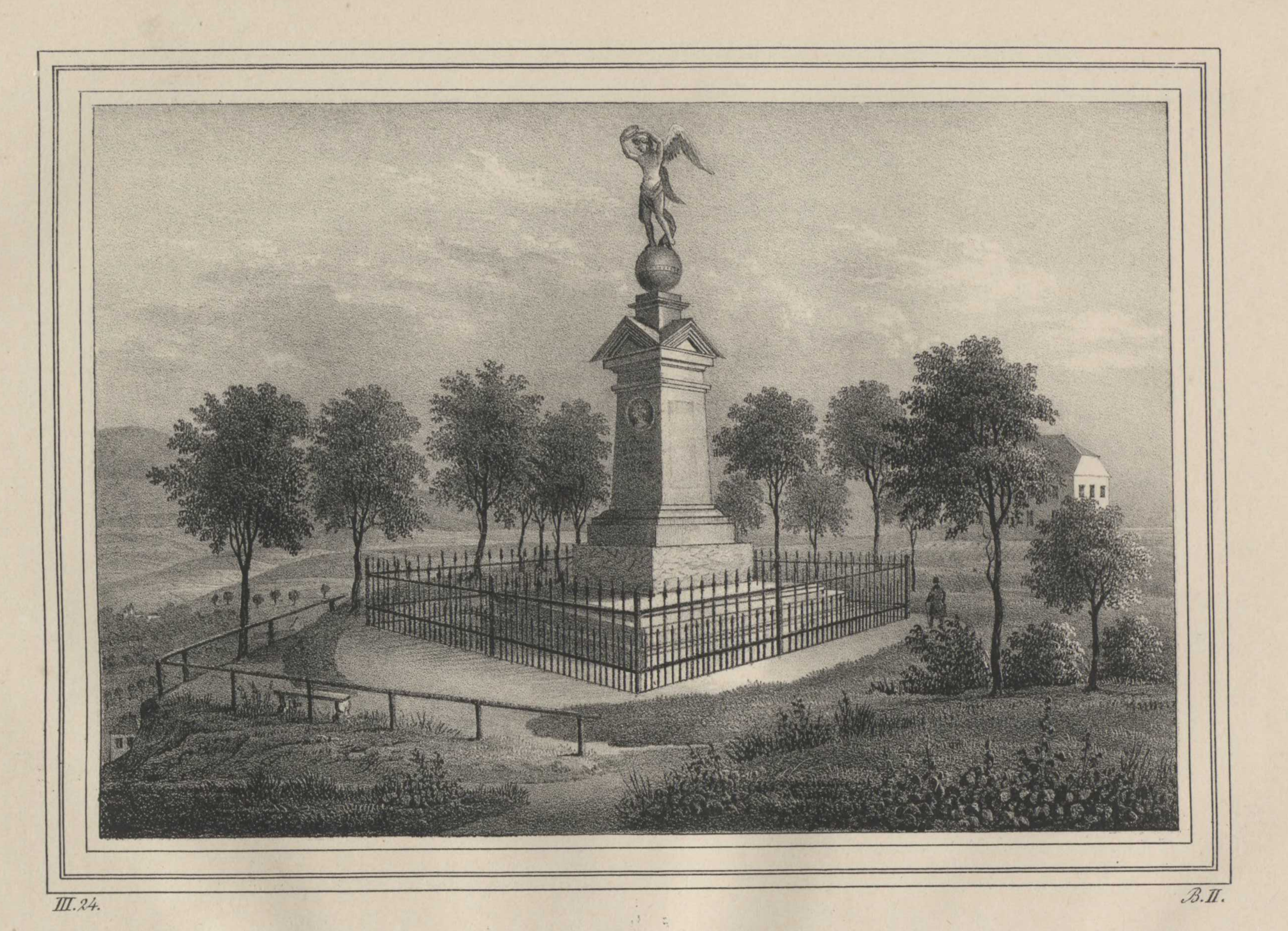
Berlin, den 1. Dez. 1827.

(Gez.) Friedrich Wilhelm.

Die Huldigung nahm der König zuerst in Königsberg an, wo ihn die Stände, da mit so vielen anderen Hoffnungen und Wünschen auch die früheren nach einer Verfassungsurkunde und allgemeiner Volksvertretung wieder erwacht waren, auf dem vorausgehenden Provinziallandtage, an die theuern Worte seines verewigten Vaters vom 22. Mai 1815 erinnerten, und darauf zur Antwort erhielten: „Was die Bitte um künftige Erweiterung der ständischen Verfassung betrifft, so finden wir uns bewogen, zur Hebung jedes künftigen Zweifels und Mißverständnisses, uns über diesen Gegenstand mit dem ganzen, offenen Vertrauen auszusprechen, welches das Verhältniß deutscher Fürsten, ihren deutschen Ständen gegenüber, von Alters her bezeichnet hat. Die Ergebnisse, welche unser in Gott ruhender Herr Vater, bald nach Erlaß der Verordnung vom 22. Mai 1815 in anderen Ländern wahrnahm, bewogen ihn, wie wir auf das Unzweifelhafteste unterrichtet sind, die Deutung, welche mit seinen königlichen Worten verbunden wurde, in reifliche Erwägung zu ziehen. In Erwägung der heiligen Pflichten seines von Gott ihm verliehenen königlichen Berufes beschloß er, sein Wort zu erfüllen, indem er, von den herrschenden Begriffen sogenannter allgemeiner Volksvertretung, um des wahren Heils seines Volkes willen, sich fern haltend, mit ganzem Ernste und mit innigster Ueberzeugung den naturgemäßen, auf geschichtlicher Entwickelung beruhenden, und der deutschen Volksthümlichkeit entsprechenden Weg einschlug. Das Ergebniß seiner weisen Fürsorge ist die allen Theilen der Monarchie verliehene Provinzial- und kreisständische Verfassung. Sie hat eine auf deutschem Boden geschichtliche Grundlage, die Grundlage ständischer Gliederung, wie diese durch die überall berücksichtigten Veränderungen der Zeit gestaltet worden. Sorgfältig ist ein die freie, organische Entwickelung hinderndes Abschließen der natürlichen Stände des Volks auf der einen, und ein Zusammenwerfen auf der anderen Seite vermieden worden. Uns ist die Ehre zu Theil geworden, an diesem Werke zu helfen, und es hat von seiner Entstehung an bis auf diesen Augenblick unseren lebendigsten Antheil in Anspruch genommen. Dieses edle Werk immer treu zu pflegen, einer für das geliebte Vaterland und für jeden Landestheil immer ersprießlicheren Entwickelung entgegenzuführen, ist uns, die wir entschlossen sind, auch in dieser großen Angelegenheit, den von unserem in Gott ruhenden Herrn Vater betretenen Weg zu verfolgen, eine der wichtigsten und theuersten Pflichten unsers königlichen Berufes."

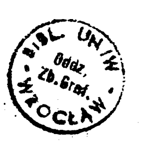
Was hierauf weiter geschah, schien auf eine Vermittelung der Extreme und eine Ausgleichung der politischen Ansichten hinzudeuten. Es folgte die Wiederanstellung mehrer unter der vorigen Regierung entfernter oder zurückgetretener Staatsdiener, als des Prof. Moritz Arndt an der Universität Bonn, des Generallieutenants Hermann von Boyen im Staatsrathe, die Zurückführung des Erzbischofs von Dunin nach Posen, die Berufung Hassenpflugs und des Prof. Stahl an des verstorbenen Gans Stelle nach Berlin. Dahin rief der König auch die Gebrüder Jakob und Wilhelm Grimm, die Dichter Tieck und Rückert, den Maler Cornelius und den Philosophen Schelling von München. Zum Nachfolger Altensteins, des Ministers der Kirchen-, Schul- und Medicinalangelegenheiten, ward Eichhorn ernannt.

In Bezug auf die äußeren Verhältnisse betrieb Friedrich Wilhelm IV. die weitere Verbreitung des deutsch-preußischen Zollvereines; auch unterzeichnete er den bekannten Quadrupeltraktat mit Oestreich, Rußland und England zur Erhaltung der Integrität und Selbstständigkeit des osmanischen Reiches. — Endlich gelang ihm auch das wichtige Werk der Wiederherstellung des Friedens mit der katholischen Kirche, welches durch die Aussöhnung mit dem abgesetzten Erzbischof Droste von Vischering und durch die Berufung des Bischofs von Geißel als Koadjutor nach Köln glücklich zu Stande kam. Die Rheinländer erfreute er außerdem besonders durch die Wiederherstellung der rheinischen Gesetze, welche seit 1834 durch theilweise Einführung der altländischen Gesetzgebung wesentlich verändert worden waren. — Die großen Verdienste seiner Ahnherren um die evangelische Kirche außerhalb Preußen vermehrte Friedrich Wilhelm IV. (im Sept. 1841) durch die Stiftung eines evangelischen Bisthums zu Jerusalem (mit einem Beitrage von 15,000 Pfund Sterling), in Verbindung mit England, mit dessen Königinn Victoria er durch Uebernahme einer Pathenstelle und seine Anwesenheit bei der Taufe des britischen Thronerben (25. Januar 1842) in London, wo er zugleich mit dem Hosenband-Orden feierlich bekleidet und zum Mitgliede der königlichen Societät der Wissenschaften aufgenommen wurde, in ein besonderes freundschaftliches Verhältniß trat. — Seine landesväterliche Sorge für die evangelische Kirche im Lande selbst bethätigte er durch den Beschluß, zur Vervollkommnung der Seelsorge und zur Verbesserung der Lage der Geistlichen jährlich 12,000 Thaler, nämlich 6000 am Neujahrstage und 6000



III. 24. B. II.

Friedrich Wilhelms III. Denkmal in Teplitz.





III. 24.

B.III.

Luthers Geburtshaus in Eisleben.

an seinem Geburtstage auszusetzen. — Nach seiner Rückkehr von London ernannte er den Oberrevisionsrath Professor von Savigny (s. dessen Biogr. Bor. Bd. I. S. 109), an Kamptzens Stelle, zum Justizminister der Gesetzrevision, und erregte dadurch neue Hoffnungen für die Gesetzgebung. — Zur Beförderung der Landwirthschaft errichtete er ein Landes-Oekonomiecollegium. Auch das Gefängnißwesen machte der König zu einem Gegenstande seiner besonderen Aufmerksamkeit, und bestimmte in dieser Hinsicht 1,200,000 Thlr. zur Erbauung von vier großen Strafanstalten zu Berlin, Königsberg, Münster und Ratibor, sowie zu einer angemessenen Gehaltserhöhung der Beamten in sämmtlichen Strafanstalten der Monarchie. Die längst beabsichtigte Herabsetzung der Staatspapiere von 4 auf 3½ Procent setzte er zum großen Vortheile der Staatskasse 1842 durch. — Den Künsten und Wissenschaften bewies er fortwährend seine königliche Huld und Unterstützung: er erhöhte die Einkünfte einiger Universitäten, gewährte mehrern Künstlern und Gelehrten Jahresgehalte, und stiftete selbst, zur Aufmunterung und Belohnung ausgezeichneter Gelehrten und Künstler, einen neuen Verdienst-Orden, durch Erweiterung des Ordens pour le mérite. Seine echtdeutsche Gesinnung sprach er, in einer Sitzung des Staatsrathes, in welcher über die Führung einer Eisenbahn von Berlin nach dem Rheine noch eine Denkschrift über die strategischen Bedingungen zu Gunsten Preußens vorgelesen werden sollte, mit folgenden, merkwürdigen Worten aus: „Nein, ich will die strategischen Rücksichten nicht hören, sie könnten nur irre machen; die Eisenbahn soll zu Deutschlands, und nicht zu Preußens Vortheil angelegt werden. Das Projekt ist in diesem Sinne vorgetragen worden, und damit genügt es. Wozu also noch strategische Reflexionen! Wird die Eisenbahn so geführt, so wird der Zweck erreicht, und alle kleinere Rücksichten, die nur Preußen allein ohne Deutschland betheiligen, müssen schweigen.“ — So berechtigen bisher alle königliche Worte und Regentenhandlungen, namentlich seine Thronrede, die Gesetze über die alle 2 Jahre Statt zu findende Versammlung der Landstände, über die Veröffentlichung ihrer Verhandlungen, über die Bildung landständischer Ausschüsse und deren Berufung nach Berlin, die Kabinetsordre über die Presse, die Ernennung des Grafen Arnim zum Minister des Inneren und der Polizei, und manche andere Maßregeln, zu der schönen Hoffnung, daß Friedrich Wilhelm IV. als König, was er am 25. Juni 1822 als Kronprinz in edler Begeisterung zu Marienburg ausrief: „Auf daß alles Große und Herrliche erstehe, wie dieser Bau!“ — für Preußen und Deutschland verwirklichen werde.

König Friedrich Wilhelms III. von Preußen Denkmal zu Teplitz.

Daß dem dankbaren Andenken Friedrich Wilhelms III. schon in der Gegenwart Denkmäler würden errichtet werden, ließ sich von der allgemeinen Liebe und Verehrung, welche der Verewigte im In- und Auslande besaß, nicht anders erwarten. Vor Allen eilten die dankbaren Teplitzer, in deren Herzen sich Friedrich Wilhelm, selbst im Kriege als glücklicher Retter durch den Sieg bei Kulm, im Frieden als vieljähriger Wohlthäter der Stadt und ihrer Armen, das schönste Denkmal der Liebe und Verehrung errichtet hatte, ihre ehrfurchtsvolle Huldigung durch ein öffentliches Zeichen der Mit- und Nachwelt zu bezeugen, und stellten dieses daher schon den 3. August 1841, an des Verewigten Geburtstage, feierlich auf. Das Denkmal besteht in einem abgestumpften Obelisk, welcher eine Erdkugel und über derselben einen Genius mit dem Siegeskranze trägt. Die Vorderseite zeigt das vergoldete Brustbild Friedrich Wilhelms III. im Relief und darunter die lateinische Inschrift: Honori et memoriae Friderici Guilielmi III. Regis Borussorum grata Teplitz dedicavit 1841. Das Ganze, einige 30 Fuß hoch, ist von Gußeisen, und steht auf dem nahen Spitalberge. Die Höhe führt seitdem den Namen Königshöhe.

Eisleben.

(Beschluß.)

Alle Kirchen waren hier ursprünglich nur Kapellen, klein, mit einem einzigen Thurme. Die älteste ist die Katharinenkirche, vom Grafen Burkard VII. 1320 erbaut. Die Kapelle zu St. Gotthard, 1109 errichtet, ward 1426 zur Nikolaikirche erweitert, und als solche mit einem Thurme bis 1462 vollendet. Auch die Hauptkirche zu St. Andreas ward erst um diese Zeit erbauet. — Der Bau der Petri-Paulskirche, — als Kapelle von 1447—1474 errichtet — in welcher Luther den 11. November 1483 getauft wurde, kam erst von 1513 bis 1518 zu Stande. — Die St. Annenkirche in Neustadt-Eisleben, welches erst seit 1508 mit eigenem Stadtrathe eine freie Bergstadt ward, begann 1514 der Graf Albrecht VII. für das 1512 gestiftete Augustiner-Kloster zu bauen. Der edle Stifter nahm später die Reformation selbst an, die Mönche gingen auseinander, und die Vollendung der Kirche unterblieb bis zum Jahre 1585. Derselbe ließ in der Neustadt ein Rathhaus erbauen, verlieh ihr Ober- und Untergerichte und wies der Kämmerei ihre Einkünfte an. Durch die Reformation löste sich auch das 1346 von Helfte nach Eisleben verlegte Cistercienserinnen-Kloster auf. Auch litt Eisleben viel im Bauernkriege 1525. — Bis 1574 stand es unter halberstädtischer, seitdem unter kursächsischer Landeshoheit, und fiel im Jahre 1780, beim Aussterben des mannsfelder Geschlechts, gänzlich an Sachsen, welches schon seit der Sequestration der verschuldeten Grafschaft, den 3. September 1570, ein Oberaufseheramt hier hatte, und 1780 die gräfliche Regierung und das Consistorium aufhob, wodurch die Stadt viel verlor. — Unter den sächsischen Oberaufsehern haben sich der geheime Rath Friedrich von Kospoth und der nachmalige Konferenzminister von Burgsdorf um Eislebens Schul-, Kirchen- und Armenwesen große Verdienste erworben. Der Letztere verschaffte dem Gymnasium von dem Landesherrn Lipperts Daktyliothek und gründete eine Armenschule, welche jedoch nach seinem Abgange wieder einging. Nicht minder verdient machte sich von 1797—1808 der

allgemein geschätzte Hofrath und Oberamtmann Eisenhuth, sowie auch der altstädter Stadtrath, an dessen Spitze 2 Stadtvoigte standen, seit den ältesten Zeiten seine um die Stadt verdienten Männer hatte. Unvergeßliche Armenväter der Stadt waren der Hofrath von Kuntsch, der gräfliche Kassirer Lange und der Senator Zeißing († 1824).

Eisleben litt in früheren Zeiten häufig und viel durch die Pest, namentlich 1547, 1576, 1577, 1585, wo 8000 Einwohner mit allen 14 Geistlichen starben, 1625 und 1681, wie durch Brand 1498, 1562, 1594, 1601, wo mit dem Rathhause alle Urkunden der Stadt verbrannten, 1645, 1653, 1671, 1689 und 1701. Seit den großen Bränden im 17. Jahrhunderte ist die Stadt nie wieder in ihrem alten Umfange und Glanze hergestellt worden. Denn auf den Plätzen, wo jetzt Gärten und Schuppen sind, standen vorher große und schöne Gebäude, wovon noch die vorhandenen großen Keller zeugen. Auch hatte Eisleben, vom 1. Viertel des 16. Jahrhunderts bis zu Ende des 18., stets seine geschickten und berühmten Künstler, namentlich Maler, Bildhauer, Steinmetzen, Goldschmiede u. a. Die Grafen von Mannsfeld riefen, so lange sie noch in blühenden Umständen waren, Künstler und Gelehrte nach Eisleben, um den Glanz ihres Hofstaates zu erhöhen. Im 30jährigen Kriege verarmten viele, sonst reiche Leute, durch Kriegssteuern, Plünderungen, Einquartierungen und den Verfall aller Nahrung.

Nachdem die Bürger das Lutherhaus, bei den früheren Bränden, durch große Sorgfalt immer gerettet hatten, brannte es bei der großen Feuersbrunst, welche am 9. August 1689 die Andreaskirche und den größten Theil der Stadt verzehrte, bis auf den unteren Theil nieder, wurde jedoch durch Beiträge aus allen Ländern wieder hergestellt, und 1693 den 31. Oktober zu einem Almosenhause mit einer Rechen- und Schreibeschule eingeweiht. So blieb es bis 1772, wo es der Rath in eine mit einer Arbeitsanstalt verbundene Armenschule verwandelte. Im Jahre 1808 mußte der König Friedrich August von Sachsen seinen Antheil an Mannsfeld dem Königreiche Westfalen überlassen, und unter der westfälischen Regierung geschah nicht nur nichts zu Gunsten des Lutherhauses, sondern die Schule kam selbst dem Eingehen nahe, und ward nur durch einen mildthätigen Verein, welchen der verdienstvolle Senator A. F. Zeißing stiftete, bis zum Reformationsjubiläum 1817 erhalten. Als aber Eisleben 1815 an Preußen kam, welches die Stadt bereits 1813 besetzt hatte, ward das Lutherhaus ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit der königlichen Regierung in Merseburg. Auf deren Verwendung befahl Friedrich Wilhelm III. nicht nur durch die Kabinetsordre vom 27. Feb. 1817, das Lutherhaus, mit gänzlicher Beibehaltung seiner äußeren Gestalt und inneren Einrichtung, auf Kosten der Regierung, im baulichen Stande zu erhalten, sondern stattete auch, durch die Kabinetsordre vom 5. April 1817, die Armenfreischule in diesem denkwürdigen Hause mit einem festen Einkommen aus, und ließ hinter demselben ein neues Haus für 2 Klassen nebst Wohnung für den Oberlehrer aufführen. Den 31. Oktober 1819 wurde das neue Haus eingeweiht. Mit dieser Anstalt hat man ein kleines Schullehrer-Seminar aus 16 Zöglingen bestehend verbunden.

Das Lutherhaus besteht aus 2 Stockwerken. Ueber der Hausthüre ist Luthers schlecht getroffenes Bildniß in Stein mit der Ueberschrift:

„Gottes Wort ist Luthers Lehr,
Drum vergeht sie nimmermehr."

Wenn man zum Hause hineintritt, erblickt man die Stube, in welcher Luther geboren wurde, und in welcher sich jetzt die Elementarklasse befindet. Ueber deren Thüre stehen die Worte: „Die Stätte, wo ein großer Mann die Welt betrat, bleibt eingeweiht für jetzt und immerdar." — Rechter Hand in der Hausflur sind in dem Fenster, welches auf die Gasse geht, 2 Glasgemälde, Luther und Melanchthon vorstellend. — Seit 1816 und 1817, wo damals die Jubelfeier der Reformation besonders glänzend in Eisleben gefeiert wurde, enthält das Lutherhaus, durch die Bemühungen des Superintendenten Berger († 1829), eine höchst interessante Sammlung von Denkwürdigkeiten, welche sich auf Luthern und die Reformation beziehen, als: Luthers Schwan, ein ovaler Tisch mit einem Pulte, das auf einem Schwane ruht; Luthers Trauringe in Kopien, seltene Bücher, Handschriften, Denkmünzen, Gemälde, Kupferstiche, Büsten ꝛc. Darunter sind auch 4 Original-Ablaßbriefe aus Rom auf Pergament, aus den Jahren 1497 und 1516 von den Päpsten Alexander VI. und Leo X., und alte Bibelübersetzungen aus den Jahren 1477 und 1483. Ueberhaupt gab es vor Luthern schon 14 vollständige Bibelausgaben in hochdeutscher Mundart, welche in Mainz, Straßburg, Augsburg und Nürnberg erschienen waren, und 3 niederdeutsche, die kölnische, zwischen 1470 und 1480, die lübecksche 1494, und die halberstädter 1522 herausgegeben. Luther hat aber selbstständig aus dem Grundterte übersetzt, ohne seine Vorgänger zu benutzen. Siehe die interessante Schrift: Berger, kurze Beschreibung der Merkwürdigkeiten, die sich in Eisleben und in Luthers Hause daselbst, besonders auf die Reformation und auf Dr. Martin Luther beziehen ꝛc. Merseburg 1817 und 1827. — Das Jubelfest der Uebergabe der augsburgischen Konfession ward gleichfalls 1830 besonders glänzend gefeiert und das Lutherhaus mit neuen, interessanten Geschenken bereichert.

Berichtigung. In einigen Exemplaren von Liefer. 23. S. 180. Sp. 2. Z. 13 v. u. ist anstatt „Felherren" „Feldherren" zu lesen.

Hierzu als Beilagen:
1) Elisabeth, Königin von Preußen. 2) Friedrich Wilhelms III. Denkmal in Teplitz. 3) Luthers Geburtshaus in Eisleben.

Verlag von Eduard Pietzsch u. Comp. in Dresden. — Druck von B. G. Teubner in Dresden.

Alphabetisches Inhaltsverzeichniß

zum dritten und letzten *) Bande.

*) Nachdem die vornehmsten und interessantesten Gegenstände der preußischen Vaterlandskunde in diesen drei Bänden abgehandelt worden sind, wird das Werk, um es nicht durch Darstellung bloser Specialitäten zu umfangreich und kostspielig zu machen, mit diesem III. Bande geschlossen.

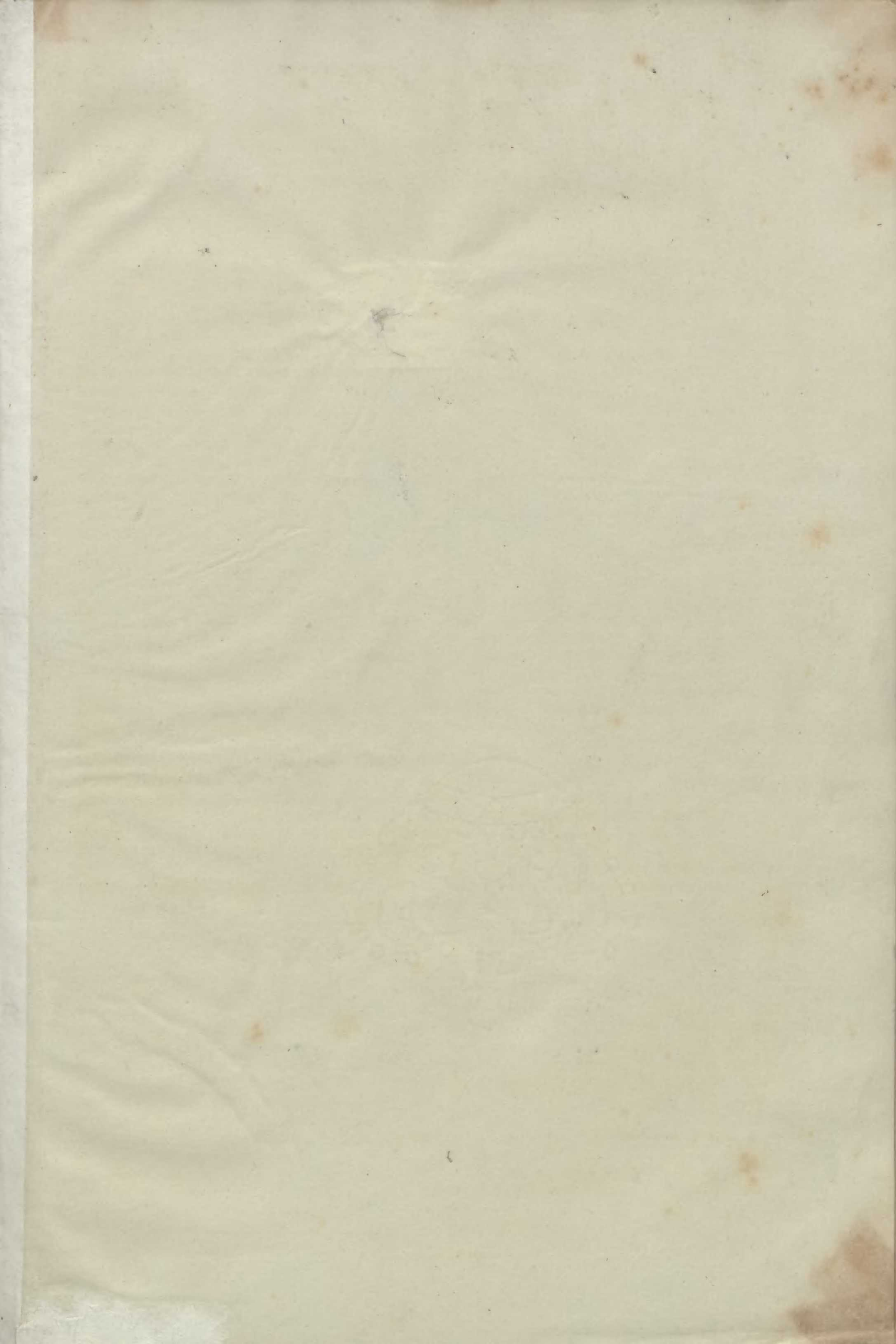
Alphabetisches Gesammt-Register

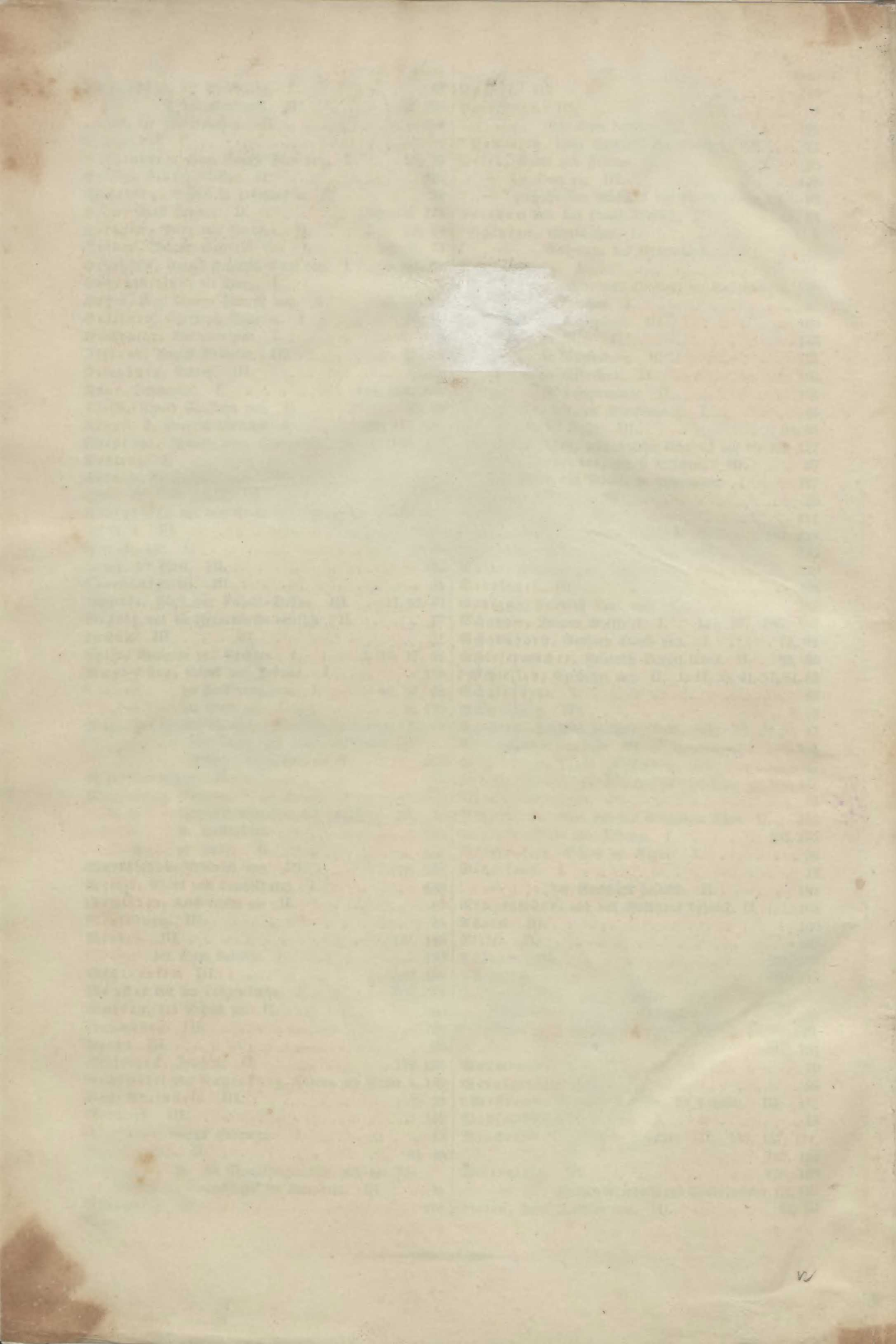
über

alle drei Bände der Borussia.

(Alle Gegenstände, welche nicht mit einem Sternchen bezeichnet sind, haben lithographirte Abbildungen.)















BORUSSIA

Bd.3
1842

BORUSSIA

Bd. 3
1842

